

Rundschau.

Berlin, 6. Dez. Das Champignonfest des Vereins württ. Truppen in Berlin fand am Sonntag abend in den oberen Räumen des Altstädter Hofes statt und verlief in gewohnter harmonischer und erhebender Weise. Der Vorsitzende, Fabrikant Müller, begrüßte die zahlreich anwesenden Ehrengäste und Mitglieder in einer packenden, zu Herzen gehenden Weise, indem er auf die Großtaten von 1870/71 hinwies und den Nachgeborenen die Pflicht an Herz legte, im Fall des Ernstes das Beispiel der großen Toten zu leuchtendem Vorbild zu nehmen. Alsdann erhob sich der württ. Militärbevollmächtigte Oberst v. Dorner und legte in kernigem, echt soldatischem Appell den anwesenden Kameraden ans Herz die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Helden von Villiers und Campigny dadurch zu erfüllen, daß sie treu zu Kaiser und König stehen. Seine zündende Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser und den König von Württemberg, worauf das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ stehend gesungen wurde.

Berlin, 6. Dez. Hier ist man großen Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen, die schon seit längerer Zeit zum Schaden einer Berliner Kirchenbehörde verübt wurden. Die vorläufige Untersuchung ergab, daß mehr als 40 000 Mark unterschlagen sind. Es soll bereits eine Verhaftung erfolgt sein.

Der Bauer Lederer aus Landau a. d. Isar wurde bei seiner Heimkehr vom Viehmarkt überfallen, mit einem Knüttel geschlagen und seiner ganzen Barschaft im Betrage von 100 M. und seiner Uhr beraubt. Der Tat verdächtig wurde ein als Rohling in der Gegend bekannter Mensch namens Mählbauer. Er wurde verhaftet.

Konstanz, 5. Dez. In Kreuzlingen wurde Donnerstag früh der Bäckermeister Scheich aus dem Bette gerufen, da ein Kaminbrand ausgebrochen sei. Hr. Scheich scheint nun stark erschrocken zu sein, denn als er in der Eile sich anziehen wollte, fiel er rücklings tot auf sein Bett zurück. Ein Herzschlag hatte ihn getötet.

Ein tollwütiger Hund. Nach einer amtlichen Meldung ist in der Umgegend von Schweich eine große Anzahl von Personen von einem tollwütigen Hund gebissen worden. Bei den Behörden haben sich bisher 18 gemeldet, von denen 11 zur Schutzimpfung in das Pasteurische Institut nach Berlin sich begeben haben. Durch den tollen Hund,

dessen man noch nicht hat habhaft werden können, wird die ganze Gegend in Aufregung versetzt. Ueber 6 Bürgermeistereien des Landkreises Trier ist die Hundesperre verhängt.

Der tschechische Freidenkerverein „Smetana“ ist von der böhmischen Statthalterei aufgelöst worden, weil er eine Protestbewegung gegen die Hinrichtung Ferrers veranstaltet hatte. Das bedeutende Vermögen des Vereins wurde beschlagnahmt. Daß die Statthalterei in Prag gegen einen tschechischen Verein in solcher energischer Weise vorgeht, das ist eigentlich erstaunlich; aber offenbar hat die „Smetana“ in den Augen der k. l. Statthalterei mit der Abhaltung der erwähnten Versammlung ein schweres Staatsverbrechen begangen.

Newyork, 7. Dez. Die Arbeiter von 32 östlichen Bahnen wollen eine 10prozentige Lohn-erhöhung. Wird bis zum Ende dieser Woche die Erhöhung nicht gewährt, so wollen 101 000 Zugbegleiter und Weichensteller in den Streik ebenso eintreten, wie die Angestellten auf den westlichen Bahnen.

Ganz Armenien ist von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden, das zahlreiche Ortschaften zerstört hat. Eine Ortschaft mit 70 Häusern ist gleichsam vom Erdboden verschwunden.

Württemberg.

Stuttgart, 6. Dez. Ein hiesiges Korrespondenzbureau verbreitet folgende Meldung: Ein Stuttgarter Kommissionär F. inserierte vor kurzer Zeit in einem hiesigen Blatt, ein Fräulein werde auf ein Bureau nach Porto Alegre (Südbrasilien) unter günstigen Bedingungen gesucht. Nach Erhebung günstiger Nachrichten über den betreffenden Kommissionär nahm ein Fräulein M. G. die Stellung an und der Kommissionär reiste mit ihr ab. Die Frau des letzteren, die mit ihrem Mann einen Ehescheidungsprozess hat, bezichtigte den Kommissionär des Mädchenhandels. Darauf wandte sich der Vater des Mädchens an das Stadtpolizeiamt und von diesem wurde ein Telegramm, das mehrere 100 M. kostete, nach Porto Alegre abgeandt. Es traf eine Stunde vor Ankunft des Dampfers ein, so daß das Mädchen noch rechtzeitig dem Kommissionär abgenommen werden konnte. Das Mädchen war tatsächlich für ein Frauenhaus bestimmt; es befindet sich jetzt auf der Rückreise. Schon vor zwei Jahren nach Amerika verschleppt haben, über dessen Verbleib man bis heute noch nichts erfahren hat.

Creglingen 5. Dez. Nach 31-jähriger Wirksamkeit im hiesigen Bezirk verläßt uns heute der nach Herrernalb versetzte Hr. Bezirksnotar Kupf. Aus diesem Anlasse hatten sich gestern abend noch einige Herren und Freunde des Scheidenden zu einem kleinen Abschiede im Gasthof zum Lamm hier vereinigt. Dem ausdrücklichen Wunsche des Abziehenden Rechnung tragend, war von einer allgemeinen Abschiedsfeier Umgang genommen worden. Nach einigen Klavier- und Gesangsvorträgen erhob sich Hr. Forstamtmann Straub, um in kurz gewählten Worten den Gefühlen der Anwesenden über das Scheiden des Hrn. Bezirksnotars Ausdruck zu geben, die von demselben aufs herzlichste erwidert wurden. Wir verlieren in ihm einen äußerst tüchtigen, gewandten und leutseligen Beamten, der sein reiches Wissen dem Rat Scheidenden gerne zur Verfügung stellte. Auch gesellschaftlich wird er eine Lücke hinterlassen, die noch lange fühlbar sein wird. Möge er sich in seinem neuen Wirkungskreise im Schwarzwald bald ebenso heimisch fühlen wie hier, unsere Wünsche für erspriehlichstes Wohlergehen begleiten ihn und seine l. Familie.

Stuttgart. [Landesproduktendörse.] Bericht vom 6. Dez. Auch in abgelaufener Berichtwoche sind auf dem Weltmarkt keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Die Stimmung ist etwas ruhiger geworden, hervorgerufen durch das milde Wetter, insbesondere aber infolge billigerer Offerte von Argentinien, die aber letzter Tage wieder etwas höher waren. Amerika ist vorderhand vollständig unrentabel. Auf unseren einheimischen Märkten entwickelte sich wieder ein lebhaftes Geschäft bei ziemlich hartem Angebot. Kernen, Weizen und Hafer fanden schlanen Absatz bei annähernd unveränderten Preisen, während Gerste nur schwer zu verkaufen ist. — Weizenpreise per 100 Kilogramm inkl. Sack: Weiz. Nr. 0: 34 M. — Pfg. bis 35 M. — Pfg., Nr. 1: 33 M. — Pfg. bis 34 M. — Pfg., Nr. 2: 32 M. — Pfg. bis 33 M. — Pfg., Nr. 3: 31 M. — Pfg. bis 32 M. — Pfg., Nr. 4: 29 M. — Pfg. bis 30 M. — Pfg. Kleie 10 M. 50 Pfg. bis 11 M. — Pfg. (ohne Sack.)

Warnung vor dem Studium mittlerer Bautechniker.

Es ist wieder die Zeit, wo so mancher Vater sich eingehende Gedanken macht, welchem Beruf er wohl am zweckmäßigsten seinen am kommenden Frühjahr aus der Schule austretenden Sohn zuführen will. Dabei ist der Entscheid in den letzten Jahren in gar vielen Fällen auf das Studium als mittlerer Bautechniker gefallen. Vom Standpunkt des Laien aus ist diese Wahl wohl eine der geeignetsten insofern, als der Eintritt in die Baugewerkschule jedem, und mag er die geringste Vorbildung besitzen, freisteht, ist doch der bautechnische Beruf schon seit langen Jahren der einzige, dessen

Der Brillantring.

Kriminalergählung von Max Arendt.

*) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

„Na, ich denke mir,“ sagte Frau Lehfeld wichtig, „die Leiche werden sie wohl heute freigegeben, denn den Mörder haben sie doch.“

„Was?“ schrie Frau Körner, „sie haben ihn gefaßt?“ „Ja!“ Frau Lehfeld warf einen Blick auf den Knaben, der über den Bildern in einer illustrierten Bibel eingeschlafen war und fuhr dann im Flüsterton fort: „Hier auf meinem Flur haben sie ihn heute verhaftet. Der Paul Berger, ein verkrachter Kaufmann, der sich von dem alten Sanden Geld geborgt hat.“

„Hat er denn gestanden?“ warf Frau Körner ein. „Ne, das nicht! Im Gegenteil, er hat seine Unschuld beteuert. Aber sie haben bei ihm einen Ring gefunden, den er dem Sanden als Pfand gegeben hatte. Und außerdem mußte er auch zugeben, daß er gestern mit dem Alten einen fürchterlichen Austritt gehabt hat — ich habe man so oberflächlich gehört — weil der Polizeibeamte so schrie.“

„War jener junge Mann, den ich gestern abend noch meinem alten Herrn gemeldet habe, Herr Berger?“ rief Frau Körner aus. „Das habe ich mir gedacht, ich wollte heute morgen bloß nichts sagen, weil man in solchem Falle nicht vorsichtig genug mit seinen Aussagen sein kann! Aber ich habe es mir gedacht.“

„Die arme Frau,“ fuhr Frau Lehfeld gesprächig fort, „glaubt ja nun felsenfest an seine Unschuld, weil sie offenbar nichts von dem gefundenen Ringe weiß. Sie fiel sogleich, als die Beamten kamen, in Ohnmacht.“

„Ja, ja,“ seufzte Frau Körner, „das liebe Geld. Aber der alte Sanden hat auch schuld, er war zu knickerig. Wenn da einer nicht auf die Minute seine Finsen zahlte oder geborgtes Geld zurücklieferte, dann war er gleich suchsteneiswild und drohte mit Gericht und Auspflandung. Aber nun muß ich gehen, unterbrach sie sich, „denn ich habe noch viel zu besorgen.“

Inzwischen war Käthe in dem Detektivinstitut Breitenfeld angekommen.

Breitenfeld verbogte sich und sagte geschäftsmäßig kurz, aber höflich: „Womit kann ich dienen?“

Käthe fand nicht sogleich den Mut, aber der freundliche kleine Herr sprach ihr so herzlich Trost zu und ersuchte sie so mitleidig, ihre Tränen zu trocknen, daß sie sich endlich alles vom Herzen herunterredete und mit den Worten schloß: „Um dieses meines Kindes willen bitte ich Sie, lassen Sie mich die Stelle meines Mannes einnehmen. Ich verstehe die Schreibmaschine zu handhaben und stenographiere, erfülle also die Erfordernisse, deren Erfüllung Sie meinem Manne als wesentlich bezeichnet haben.“

Sie wunderte sich über sich selbst und ihren Mut, so frei vom Herzen zu einem fremden Herrn zu sprechen. Sie schien Herrn Breitenfeld nicht übel zu gefallen, denn er war sehr liebenswürdig, entgegnete

aber: „Liebe Frau, das hat für uns beide nur Unannehmlichkeiten im Gefolge, denn der Skandal mit Ihrem Manne wird doch hier im Geschäft bald bekannt. Das würde Ihre Stellung erschweren, wenn nicht erschüttern und, wenn ich meinem Prinzip entgegen, plötzlich eine Dame engagierte, würde man mir vielleicht Motive unterschieben, die Ihrem und meinem Rufe schaden könnten.“

An der Tür reichte Herr Breitenfeld der jungen Frau höflich die Hand und sagte verbindlich:

„Wenn Sie in der kommenden Zeit irgend eines Menschen bedürfen, der Ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, dann bitte ich Sie, ganz über mich zu verfügen!“

Käthe dankte und machte sich betrübt auf den Heimweg.

Was sollte sie nun beginnen?

Als sie nach etwa einer Stunde ermattet, niedergeschlagen und vor Kälte zitternd in ihrer Wohnung ankam, brachte ihr Frau Lehfeld ein kleines Paket.

Käthe war aufs äußerste erstaunt; denn sie wußte niemand, der ihr hätte etwas überbringen können. Es hatte sich ja gerade in den letzten Wochen gezeigt, daß Paul und sie in der großen Stadt keinen einzigen Freund hatten.

Das Paket enthielt einige Tüten mit Zucker, Mehl, Kaffee, Kakao, Ories usw. und in einer kleinen Papiertüte zehn Mark.

Käthe starrte feuchten Auges immer wieder abwechselnd die Sachen und das Geld an.

Auch Frau Lehfeld war überrascht.



Studium ein Befähigungsnachweis, wie ihn die Berufe aller anderen mittleren Beamtenkategorien schon längst verlangen, nicht voraussetzt, nämlich den Nachweis des Einjährig-Freiwilligen-Examens. Sowohl diesem Umstand als auch den großen Erfolgen, denen sich die Technik in den letzten Jahrzehnten rühmen durfte, ist es zuzuschreiben, daß schon längst ein Ueberangebot von technischen Arbeitskräften vorhanden ist, und es dürfte in absehbarer Zeit eine Besserung auch nicht zu erwarten sein, denn es sind sowohl für Privat- als auch für Korporations- und Staatsstellungen die Arbeitskräfte auf Jahre hinaus gedeckt. Am deutlichsten zeigt dies ein Blick in den Annoncenteil unserer Fachzeitschriften, in denen wir oft monatelang ganz und gar dieselben Stellengesuche zu Gesicht bekommen; daß die überwiegend große Mehrzahl der Privatangestellten bei der augenblicklichen Lage des Geldmarks nichts mit glänzenden Gehältern entlohnt werden, das zeigt uns die überall sich bemerkbar machende Baukrise. Die Lage der Bautechniker im Staatsdienst ist eine mindestens ebenso schlechte, so müssen z. B. die technischen Verkehrsbeamten zur Zeit ca. 6 Jahre, die Techniker der Domänen-direktion sogar 10—13 Jahre auf ihre definitive Anstellung warten, so daß, wie der Abgeordnete Schmid-Neresheim in seiner Rede in der Zweiten Kammer am 15. Juli ds. Js. ganz richtig betonte, die Techniker der Domänen-direktion bis zu ihrer definitiven Anstellung durchschnittlich ein Alter von 38 Jahren erreichen, um dann nochmals 3 Jahre mit demselben oder einem niedrigeren Gehalt auskommen zu müssen, den sie möglicherweise schon seit 8 Jahren bezogen haben. Daß sich die Verhältnisse so rasch nicht bessern werden, beweist der Umstand, daß von der Stuttgarter Baugewerkschule im Jahre 1908 140, im Jahre 1909 145, im Jahre 1905 sogar 155 geprüfte Bauwerkmeister abgegangen sind, während die Zahl der geprüften Bauwerkmeister in den Jahren 1890—1894 durchschnittlich 20, 1895 bis 1899 durchschnittlich 41 und 1900—1904 durchschnittlich 88 beträgt. Diese Zahlen dürften eine nur zu deutliche Sprache sprechen. Ein drastischer Beweis für die unleugbare Ueberfüllung des bautechnischen Berufs ist der, daß eine Menge Techniker, die im vergangenen Frühjahr das Examen ablegten, jetzt, also nach 8 Monaten, noch ohne Stellung sind. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß, wenn der Andrang zum mittleren bautechnischen Studium nicht von selbst zurückgeht, wir einer Krise entgegengehen, wie wir sie in den 70er und anfangs der 80er Jahre erleben mußten. Es kann deshalb vor dem Zuzug zum mittleren bautechnischen Studium nicht eindringlich genug gewarnt werden; wir richten daher an alle Eltern und Vormünder, die um das Lebensglück ihrer Söhne und Pflegebefohlenen besorgt sind, an alle Lehrer, die ihren Schülern bei der Wahl eines Berufs mit Rat beistehen wollen, die dringende Bitte, von der Wahl des bautechnischen Berufes abzuraten, wenn sie die ihnen Anvertrauten vor bitterer Enttäuschung bewahren wollen.

„Das hätte ich gar nicht geglaubt,“ begann sie nach einer Weile in ihrer lebhaften Art, „daß der Alte so gut wäre. Er war so kurz angebunden. Wohnt hier Frau Berger?“ fragte er kurz. Und als ich ihm sagte: „Ja, aber sie ist nicht zu Hause,“ reicht er mir das Paket mit den Worten: „Geben Sie ihr das! Ich komme wieder. Soll sich keine Sorge machen. Der alte Gott lebt noch, verläßt keinen Menschen!“ Damit steckte er mir das Paket in die eine, ein blankes Markstück in die andere und war im dunklen Flur wieder verschwunden.

„Haben Sie denn gar keine Ahnung, wer der Bringer sein kann?“ fragte Käthe und sah gedankenvoll vor sich nieder, endlich rief sie aus:

„Natürlich, ich hab's, das kann nur einer gewesen sein: der Onkel Kerste! Wir haben in ganz Berlin keinen andern Verwandten oder Bekannten. Er hat zwar damals meinen armen Mann hart angelassen, als er ihn um Hilfe bat. Aber er mußte ja ein Herz von Stein haben, wenn es ihm nicht nahe gehen sollte, daß sein leiblicher Nefse unter so gräßlichen Umständen ins Gefängnis geschleppt und somit seiner Familie der Ernährer geraubt wird. Niemals anders als Onkel Kerste war der anonyme Bringer,“ fügte sie bestimmt hinzu. „Dabei kommt mir noch eine glückliche Idee. Ich werde morgen den Onkel auffuchen, mich bei ihm bedanken und ihn zugleich bitten, mir in seinem Kontor irgendwelche Beschäftigung zu geben.“

„Wenn er wirklich der Spender ist,“ meinte Frau Lehfeld, „dann wird er auch weiter für Sie

Dermisches.

Wie Herzog Karl Theodor ein Augenleiden des Kaisers behandelte. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß zu der großen Anzahl von Patienten, die der Dr. med. Herzog Karl Theodor vom Jahre 1880 an behandelte, auch Kaiser Wilhelm gehörte. Kaiser Wilhelm hatte sich, wie der „Inf.“ aus Hofkreisen geschrieben wird, während einer seiner Nordlandreisen ein kleines Augenleiden zugezogen, das durch eine Ertlaltung entstanden war und in einer inneren Entzündung seine Ursache hatte. Während der Nordlandreise ließ der Kaiser das kleine Leiden, das ihn wenig belästigte, nicht behandeln, da er es nur von einem Fachmanne untersuchen lassen wollte. Schon auf der Nordlandsfahrt erklärte er, daß er zu der medizinischen Kunst seines ihm befreundeten Veters, des Herzogs Karl Theodor, das größte Vertrauen habe und bei ihm vorsprechen werde. Kaum hatte er die Nordlandsreise beendet, als plötzlich unangemeldet in der Tegernseer Klinik des fürstlichen Augenarztes ein sehr hoher Patient erschien, der auf den in seinem weißen Operationskittel dastehenden Herzog zwelte, um ihn zu begrüßen. Herzog Karl Theodor erkannte mit großer Freude in dem Patienten den deutschen Kaiser und war gern bereit, ihm seine ärztliche Kunst zu widmen, wenn er auch schweren Herzens daran ging, da er die Verantwortung fürchtete. In wenigen Tagen war aber der Kaiser glücklich hergestellt und teilte dies dem Herzog telegraphisch mit.

Eine versinkende Stadt. Es ist ein tragisches Schicksal, das die Zukunft der amerikanischen Kohlenstadt Scranton bestimmt: Scranton versinkt buchstäblich in einer Kohlenmine. Erst jetzt ist man der furchtbaren Wahrheit gewiß geworden: die ganze Stadt ist unterminiert, auf Erdschichten von nur 4 bis 12 Meter Dicke hat man Häuser und Bauten errichtet, die nun alle verurteilt sind, unterzugehen. Die Gewissenlosigkeit der früheren Kohlenkönige hat die Katastrophe herbeigeführt; während man annahm, daß die Unterminierung des Stadtgebietes vertragsmäßig unterblieben sei, haben die früheren, heute längst nicht mehr bestehenden Kohlengesellschaften unter Häusern, Kirchen und Schulen auf der Jagd nach der kostbaren Kohle den Boden gehöhlt und die Tragkraft der Erde gebrochen. Vor kurzem erst, so wird im „American Magazine“ berichtet, begann man in Scranton das Schreckliche zu erkennen. Schon früher war es vorgekommen, daß an der Peripherie des Stadtbildes sich bisweilen unerwartet ein Erdschicht bildete, der mit dem Zusammensturz einer Hütte verknüpft war. Nun aber haben die Erscheinungen sich gehäuft, in allen Stadtteilen ist der Boden versunken, mit ihm ganze Häuser, überall gähnen schwarze tiefe Spalten und weitere Untersuchungen haben gezeigt, daß das ganze Stadtgebiet unterminiert ist und daß es in ganz Scranton keine Stelle mehr gibt, wo man nicht befürchten müßte, stündlich versinken zu können. Das Versinken eines Hauses ist jetzt eine so alltägliche Erscheinung, daß die Zeitungen kaum noch

sorgen.“ Und dann wird er mir auch helfen, Pauls Unschuld zu erweisen.

Die Leiche des ermordeten Geldverleihers war noch an demselben Tage zur Bestattung freigegeben worden. Kerste hatte der Behörde Mitteilung gemacht, daß er für seinen verstorbenen Freund die Beerdigungskosten tragen wolle, wie sie sich bei Lebzeiten als gute Freunde ineinander versprochen hatten.

Kerste betrauerte den Verlust seines Freundes tief. Das fand jedermann, der das intime Freundschaftsverhältnis der beiden kannte, durchaus in der Ordnung, wenn gleich hier und da Stimmen laut wurden, die es übertrieben nannten, daß Kerste sein Geschäft bis zur Beerdigung Hermann Sandens geschlossen hielt, „aus Anlaß des Todes eines zwanzigjährigen Geschäftsfreundes“, wie ein Plakat, das im Türrahmen aufgehängt war, den Kunden vermerkte.

So kam es, daß Käthe Berger zwei Tage hintereinander vergeblich bei dem Onkel ihres Mannes war, um sich für seine Fürsorge zu bedanken. Am Morgen des vierten Tages war wieder ein Paket durch einen Dienstmann abgegeben worden und außerdem traf ein Brief von Kerste ein, in welchem er mitteilte, daß er vor dem Tode des alten Sanden demselben die Forderung an Berger abgekauft habe und daher seiner Nichte selbstverständlich gestatte, die Summe in bequemen Raten zurückzahlen.

Kerste befand sich, als Käthe das Geschäftskontor betrat, in einem kleinen Privatjzimmer neben seinem Kontor, denn er hatte geschäftlichen Besuch. Die

davon Notiz nehmen; die Einwohner haben sich an das Unvermeidliche gewöhnt, und da verhältnismäßig nur selten der Verlust von Menschenleben zu beklagen ist, hat man sich mit dem Unabänderlichen abgefunden. Das große Waisenhaus balanciert auf einem 6 Meter tiefen, breiten, dunklen Spalt, nur mit Lannen, Ketten und Stützen wird der Bau einstweilen noch aufrecht erhalten, zweimal im vergangenen Jahre kam es auf dem Rangierbahnhof zu Unglücksfällen, weil in der Nacht auf der Schienenstrecke ein Spalt sich gebildet hatte, in den die Lokomotive hinabfiel. Immer wieder erlebt man es, daß ganze Fuhrwerke mit Pferden oder Ochsen plötzlich in den Bereich eines solchen Erdrutschs kommen und in die Tiefe sinken. Mit Seilen versucht man dann die Tiere zu retten, doch meist bleiben die Bemühungen fruchtlos, der Steinrutsch verschüttet die Versinkenden, die im selbstgeschaffenen Grab ersticken. Der ganze Kirchhof ist kreuz und quer von dunklen tiefen Erdböchern und Spalten durchzogen; Hunderte von Grabmälern sind zerstört, auch das prächtige Mausoleum, das man mit einem Kostenaufwand von 200 000 Mk. für den Bischof Hoban aufgeführt hatte, ist in den Tiefen versunken. Die einzige Möglichkeit, das Schicksal der Stadt aufzuhalten, wäre der sofortige Anlauf der heute brachliegenden Minen und die Neuaufführung der stützenden Pfeiler. Aber auch damit wäre absolute Gewißheit nicht gewonnen. Die Minen aber würden Millionen und Abermillionen kosten und dazu noch im Preise sofort auf das Dreifache emporschnellen, wenn die Stadtbehörde in solcher Zwangslage an einen Kauf denken könnte. Aber der Beutel von Scranton ist leer und so ist das Schicksal nicht aufzuhalten.

So ist es recht! Gegen die üblen Gepflogenheiten eines Teils des Publikums, im Eisenbahna- bteil Papier, Obstreste u. dergl. ohne weiteres wegzuworfen oder ihre Füße auf die Sitzbänke zu legen, unbedenklich um eine Beschmutzung der letzteren, wird nun seitens der Eisenbahnverwaltungen energisch Front gemacht werden. Die bairische und die württembergische Eisenbahnverwaltung haben bereits vor einiger Zeit ihr Personal angewiesen, gegen das Auslegen der Füße auf die Sitzbänke ohne vor Beschmutzung schützende Unterlage, einzuschreiten. Wer sich nicht fügt, hat 1 Mk. Reinigungsgebühr zu bezahlen. Dasselbe trifft Eltern, die ihre Kinder auf der Sitzbank sich herumtummeln lassen, trotz schmutzigem Schuhwerk.

Abstrich- und Ergänzungs-Rätsel.

Kiesel Gastmahl Eger Bayern Pfeil
Oskar Forelle Aster Parade Moldau Mantel

Aus jedem der obigen elf Wörter sind drei aufeinander folgende Buchstaben zu streichen, und diese drei Buchstaben sind dann durch einen neuen so zu ersetzen, daß elf andere Wörter entstehen. Die neuen elf Buchstaben, aneinander gereiht, sollen den Namen eines schönen Festes ergeben.

Unterhaltung Kerste mit dem Geschäftsfreunde dauerte ziemlich lange und Käthe hatte reichlich Muße, sich in dem Geschäftskontor ein wenig umzusehen.

Es war ein niedriger, schmutziger Raum, in dem außer dem schon erwähnten Doppelpult, ein paar Stühlen und einem alten, aber äußerst massiven Geldschrank keine Möbel standen.

Nach etwa einer halben Stunde traten zwei Männer aus dem Nebentraum und Käthe erhob sich von ihrem Platz.

Der jüngere der beiden war überaus elegant gekleidet und trug einen großen Schnurrbart. Er hatte ein dickes, aufgedunsenes Gesicht von ungesundem Hautfarbe. Der andere, Onkel Kerste, war ein großer, starkknochiger Mann, der trotz seines Alters noch ein jugendliches Benehmen zur Schau trug. Der unangenehme Eindruck, der sein finsternes Gesicht hinterließ, wurde noch durch die über der Nase zusammengewachsenen Augenbrauen verstärkt. Seine Sprache war kurz und schneidend.

„Wer sind Sie?“ wandte er sich an Käthe. Etwas eingeschüchtert durch die barsche Artrede erwiderte sie bescheiden, sie heiße Berger und komme infolge seines Briefes, um mit ihm Rücksprache wegen der Ratenzahlungen zu nehmen.

Kerste blickte sie durchdringend an.

„Bringen Sie mir Geld?“

„Nein — ich —“

„Na, was wollen Sie dann,“ fuhr er sie aber-

mal an.

(Fortsetzung folgt.)